Das Geschenk des Ansehens

Der öffentliche Raum ist gebaute Umgangsform

Walter Ackers

Ansichten zur Stadtentwicklung

Das Geschenk des Ansehens

Der öffentliche Raum ist gebaute Umgangsform

Walter Ackers

Vortrag im Rahmen der Quartiersinitiative Niedersachen am 20.08.2009 in Hannover

Auszug aus dem Programm Quartiersinitiative Niedersachsen QIN 2009: »Die Zielsetzung dabei ist, dem wachsenden Bedeutungsverlust der Innenstädte mit dem Engagement privater Quartiersinitiativen zu begegnen und neue Impulse zur Stärkung der Innenstädte als Standorte für Einzelhandel und Dienstleistungen zu setzen.«

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn wir uns hier alle, wie es im Programm der Quartiersinitiative Niedersachsen [QIN] heißt, um »Impulse zur Stärkung der Innenstädte als Standorte für Einzelhandel und Dienstleistungen« bemühen, so gehen wir davon aus, dass mit dieser Unterstützung der Marktfunktion dem konstatierten »wachsenden Bedeutungsverlust der Innenstädte« begegnet werden kann.
Ist das richtig? Bestimmt die Marktfunktion die Bedeutung der Innenstadt? Ist die Ökonomie des Marktes wirklich die Hauptwährung, mit der wir gemeinsame Werte bestimmen und aushandeln? Tatsächlich haben wir unter dem Oberbegriff »Konsumgesellschaft« den Verbrauch als wichtigstes Leitmotiv festgeschrieben. Güter, Dienstleistungen, Energie, Raum, Zeit – alles unterliegt dieser Zielsetzung und wird konsumiert. Und unsere Innenstädte sind in diesem Sinne hoch gezüchtete Maschinen mit möglichst hohem Verbrauch pro Einwohner.
Uns ist allen klar, dass die weitere Steigerung der Drehzahl der Marktfunktion nicht unmittelbar zu einer Steigerung der Bedeutung und Attraktivität führen wird. Wie sonst könnten wir einen »Bedeutungsverlust« nach dreißig Jahren Ausbau der Innenstädte konstatieren? Wir wissen oder ahnen doch alle, dass mit der Perfektionierung der Warenwelt unsere Selbstachtung und unser Selbstwertgefühl keineswegs besser werden. Denn die Bedeutung der Innenstädte hat sehr viel mit unserem Selbstwertgefühl und Achtung zu tun. Und damit bin ich bei meinem Thema:

Das Geschenk des Ansehens ...

1. Das Geschenk des Ansehens – oder das Glück des Augenblicks

Unter diesem *merkwürdigen* Titel möchte ich über eine andere Art der Währung nachdenken, die möglicherweise mindestens ebenso wichtig ist wie der Markt der Waren und des Geldes. Vielleicht entdecken wir ein anderes, für die Kultur der Stadt viel bedeutsameres Motiv. Wir sind sehr anspruchsvoll in der Auswahl der Dinge, mit denen wir uns umgeben, weil es uns um unser Ansehen geht. Unser *Aussehen* ist uns wichtig, weil wir *angesehen werden* möchten – *angesehen sein* möchten. Die Aufmerksamkeit der anderen stärkt unser Selbstgefühl. Die größte Beachtung erfahren unsere Stars in Film und Wirtschaft, Kunst und Politik. Ihre Allgegenwart in den Medien sichert ihnen teilweise globale Zuwendung. Diese lässt sich herunterdeklinieren bis zum Vorsteher des Ortsvereins oder dem Breakdancer im Kreis seiner Freunde. Aufmerksamkeit und Achtung ist eine Währung, die nicht allein durch Geld gewonnen werden kann. [Georg Franck – Ökonomie der Aufmerksamkeit – Hanser Verlag 1998]

Welche Freude, einem offenen Gesicht zu begegnen. Welche Genugtuung, von anderen einen freundlichen Blick zu erhalten. Welche Selbstbestätigung, Sympathie zu empfinden und Zustimmung zu erfahren. Denn in jedem Augenblick geht es immer auch um den Abgleich eigener Werte, die wir am gesamten Erscheinungsbild und vor allem im anderen Gesicht lesen können. Schönheit ist Ausdruck solcher Wertsetzung. Wir erkennen darin Friedfertigkeit. Im Ideal des Schönen verkörpern sich unsere Werte.

... das Glück des Augenblicks

Die Stadt bietet einen Rahmen für diese Art der Begegnung. Sie ist für mich eine geniale Apparatur zur Konstruktion von Augenblicken. Sie erzeugt Begegnung. Kein Wunder, dass wir den gegenwärtigen *Moment* mit *Augenblick* bezeichnen. Es ist der Augenblick, der unser Gefühl von erlebter Gegenwart und Wirklichkeit produziert. Stadt ist zu allererst ein soziales Konstrukt. Der Warenaustausch ist hierbei nur ein äußerer Anlass. Begegnung, gegenseitige Wahrnehmung und Verstehen sind das innere Programm. Achtung und Selbstachtung, Erkennen und Selbsterkenntnis sind ihr Ergebnis. Dies ist die größte Leistung unserer Stadt: Unsere eigene Zivilisierung und Kultivierung, die durch diesen Austausch von Wahrnehmung und Anerkennung zustande kommt. Die sichtbare Präsenz von Menschen im Raum ist hierfür Voraussetzung.

Ohne Form kein Inhalt

Wenn meine Beobachtungen aus bald vierzig Jahren Arbeit an der Stadt nicht ganz falsch sind, so hängt unsere innere Zivilisierung, unser ziviles Verhalten wesentlich von der Qualität der öffentlichen Räume ab. Gepflegte Stadträume erinnern uns in ihrer Gestaltung an die Werte der Gemeinschaft. Die Gegenwart von Menschen ist die beste Gewähr gegen Rückfall in Triebhaftigkeit und Gewalt. Die Gestalt unserer Straßen und Plätze, die Art ihrer baulichen Fassung entscheiden darüber, wie wir uns fühlen – und wie wir uns verhalten sollen. Der Begriff der »sozialen Kontrolle« ist hier absolut unzureichend und diskreditiert die positive Leistung der »sozialen Anerkennung« durch die Gemeinschaft, der Bestätigung eines freiwillig zivilen Verhaltens.

»Der Öffentliche Raum ist gebaute Umgangsform«

Damit sage ich, dass der öffentliche Raum Form benötigt. Allerdings ist es weniger die Form im Sinne eines Kunstwerkes, sondern Form als eine Art nützlichem Gefäß für unser städtisches Leben, als Behältnis unseres täglichen Umgangs. Da ist zum einen die Größe und Dimension entscheidend, zum anderen aber auch die Eignung und Bedeutung, die vermittelt wird.

Ich möchte das an einem ganz banalen und nahe liegenden Beispiel verdeutlichen. Sie haben hier freundlicherweise ein Glas Wasser für Ihren Redner bereitgestellt. Offensichtlich gibt es hierüber eine stille Vereinbarung, was dafür als Form angemessen ist. Eine Konvention, die wir als selbstverständlich hinnehmen.

Im Prinzip gäbe es eine riesige Auswahl, die Sie mir zur Verfügung hätten stellen können. Aber Sie haben mir weder ein Weinglas, noch einen Sektkühler und erst recht keinen Eimer hierher gestellt. Mit dem Gefäß ist also nicht nur die Funktion gemeint, in diesem Falle Flüssigkeit zu halten, sondern auch die Form des Umgangs, wie und in welchem Rahmen getrunken werden soll. Formen beschreiben die Kultur des Umgangs mit den Dingen – und mit uns selbst. [Es fällt uns nicht schwer, die jeweilige Atmosphäre und die Menschen vorzustellen im Gebrauch dieser Behältnisse – vom Diner im Festsaal bis zur bäuerlichen Arbeit im Stall.]

Formen beschreiben die Kultur des Umgangs mit den

Dingen – und mit uns selbst.

Funktion ohne Form

Ausgewogene Form – Wohnen als Inhalt [Paris, Rue de Furstemberg]

Nicht viel anders ist es bei den Stadträumen. Allerdings müssen die städtischen Gefäße durchlässig, perforiert sein wie ein feinkörniges Sieb, damit möglichst viele teilhaben, sich Öffentliches und Privates austauschen können. Davon lebt die Stadt.

Wir haben alle ein gutes Sensorium, welche Räume wir angenehm finden. Unser Körper und unsere Sinne sind da durchaus kompetent. Ich zeige Ihnen ein paar Bilder, und Sie urteilen, welche Räume Sie als öffentliche städtische Räume bevorzugen würden:

Die Gestaltung unserer Straßen und Plätze sagt alles über uns - wie wir zusammen leben, wie wir miteinander umgehen wollen: Achtung vor allem für den Verkehr, Aufmerksamkeit für die Werbung, große Fotoportraits anstelle der Bewohner? Verkehrsregeln, Werbeetats und Warenumsatz ersetzen nicht die wichtigste Grundlage jedes lebendigen Quartiers: Das gegenseitige Geschenk des Ansehens. Der Raum gibt diesem Ansehen die notwendige Form. Gebaute Umgangsform.

Kern des zivilen Verhaltens ist die Anteilnahme am öffentlichen Leben und allem, was rund um das Haus und was auf den Straßen und Plätzen geschieht. Stadt: Das sind die Menschen und die Art, wie sie miteinander umgehen. Lebensart. Der Raum muss hiervon Zeugnis ablegen. Es geht um die Gestaltung der Nähe, der Begegnung, der Offenheit.

Die gebaute räumliche Fassung durch die Volumen der Häuser ist hierbei wichtig, weil wir hierin einen physischen Schutz empfinden. Aber für unser Gefühl entscheidend ist die Aussage, ob die Fassaden auch sozialen Anspruch vermitteln. Letztlich ist es ganz banal: Es sind die Türen und Fenster, die sich dem öffentlichen Raum zuwenden. Ihre Form und Anspruch vermitteln die Wertschätzung, die dem Passanten entgegengebracht werden, ihre Zahl und Dichte verdeutlichen die Intensität des Austauschs. Sie spiegeln die Beziehungen, die wir untereinander pflegen.

Raum ohne jede soziale Kompetenz

Ansehen – aber nur in eine Richtung

Der Raum vor der Tür muss als Lebensraum gestaltet sein und zwingend soziale und ästhetische Qualitäten haben. Doch wo finden wir das? Verkehrsstraßen und Kreuzungen mit lichtsignalgesteuerter Zugangserlaubnis und ein großer Parkplatz reichen nicht aus.

Mit den traditionellen Straßen verbinden wir ein Raumgefühl mit sozialen Gebrauchseigenschaften. Es sind Räume, denen sich die Häuser zuwenden, Kontakt aufnehmen, sich mit ihm austauschen. Die traditionelle europäische Stadt basiert auf der Anteilnahme am Leben vor der Tür. Der öffentliche Raum ist - wie der private Raum meist auch - ein gestalteter, zivilisierter Raum. Die Stadt ist eine Konstruktion des Vertrauens. Dies muss sich in ihrer Gestaltung abbilden, muss sichtbar und fühlbar die Atmosphäre bestimmen.

Das Aussehen der Gebäude muss dieses Vertrauen rechtfertigen. Vandalismussichere Stahltüren, Sicherheitszäune und Videoanlagen sind kein Beitrag – im Gegenteil. Eine derartige Demonstration des Schutzbedürfnisses spricht die Sprache der Aggression und erklärt jeden Passanten zum potentiellen Täter. Sie erzeugt Aggression. Sie verweigert die Schönheit, die Kultur – die Sprache der Friedfertigkeit.

Doch ich setze das Aussehen nicht allein gleich mit Architektur als gut gestaltete Fassade. Ich möchte das Wort auch verstanden wissen als Ausblick, als ein »Hinaussehen« – aus den Häusern auf die Straße. Letztlich wird unser Gefühl davon bestimmt, ob wir uns zwischen Menschen bewegen, also zwischen Häusern, in denen Menschen sichtbar gegenwärtig sind – oder nur noch zwischen Schauobjekten, zu denen wir kein Verhältnis haben und auch nicht aufbauen können und sollen.

Die Stadt ist eine Konstruktion des Vertrauens

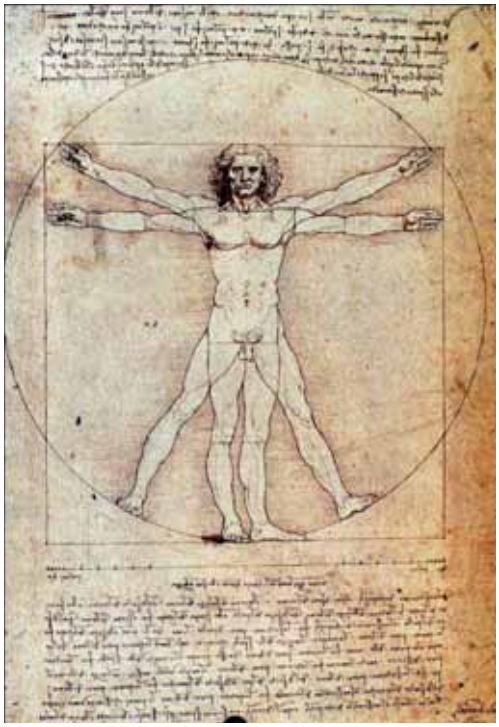
Möglichst viele Türen zur Straße geben dem Stadtleben erst gemeinsame Substanz

Für mich ist Städtebau immer mehr die Gestaltung dieses Verhältnisses von Innen und Außen geworden und die Re-Integration von Wohnen und Arbeiten in allen Formen. Eine gewisse Dichte an Bewohnern, die Mischung mit Büros, Geschäften, Werkstätten ist hierfür die Basis.
Möglichst viele Türen zur Straße oder zum Platz, geben dem Stadtleben erst gemeinsame Substanz. Dies lässt sich in allen Städten Europas beobachten: Derartige Quartiere sind zwar keineswegs frei von Kriminalität – es sind schließlich meist auch die dichtesten Stadtviertel mit einer heterogenen Mischung von Nationalitäten und Problemen. Aber sie leisten im Sinne der Integration mehr als alle anderen Stadtstrukturen.

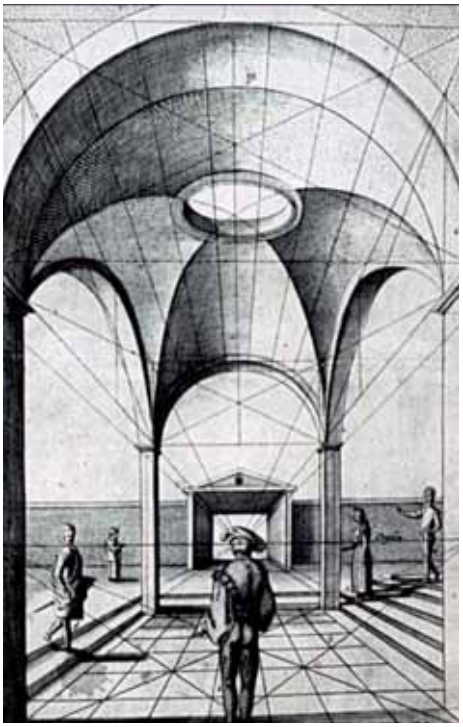
Wissen Sie, wie viel Wert Ihre Augenblicke haben, die Sie nebenbei, unbewusst verteilen? Ich werde Ihnen das nachher vorrechnen – jedenfalls ein Stundensatz, der Ihr Selbstwertgefühl verändern wird.
Ursprünglich gilt der Blick dem andern, der Begegnung der Blicke zwischen den Menschen, der gegenseitigen Wahrnehmung.

Außerhalb jeder festen Gemeinschaft, die sich auf Vertrauen gründet, ist diese Wahrnehmung existentiell. Ohne diesen prüfenden, neugierigen »Augenblick« hätten wir keine »Einsicht« in den anderen und kein Erkennen seiner »Absichten«. Und müssten auch auf die stille Freude über einen liebenswerten Blick verzichten.

Wissen Sie, wie viel Wert Ihre Augenblicke haben?



Proportionsstudie nach Vitruv, Leonardo da Vinci



Hans Vredeman de Vries, Zentralperspektive

Im mauergeschützten, mittelalterlichen Stadtraum gibt es den »Augenblick« als ein schnelles Wiedererkennen des anderen als Mitglied der eigenen Stadtgemeinschaft – oder als Fremder und evtl. Eindringling. Die mittelalterlichen Räume weisen deshalb grundsätzlich Größen auf, die es immer noch ermöglichen, jeden Mitbürger mit einem Blick zu identifizieren. Der Blick ist Teil der Sicherheit und gegenseitigen Bestätigung.

Der Blick ist Teil der Sicherheit und gegenseitigen Bestätigung: mittelalterliche Straße in Goslar

Gleichzeitig erhält jeder Bürger hier sein Grundmaß an Ansehen. Die Fassaden sind geprägt durch die Fenster, die den »Blick« von innen auf die Straße ermöglichen. Sie verdeutlichen die Bedeutung der Gemeinschaft und der gegenseitigen Sicherung – und den Wert des Raums als wichtigstem Kommunikationsraum.

Mit der Epoche Renaissance im Europa des 14.-17. Jh. ändert sich der »Augenblick«. Er wird überhaupt erst als ein Konstrukt erkannt und eingesetzt. Ein »Durchblick« im wörtlichen Sinne: Die Entdeckung der »Perspektive« erlaubt die zeichnerische Darstellung des Raums auf dem Papier, erlaubt perspektivische Täuschung auf der Bühne und die Übertragung auf den Stadtraum. Die Konstruktion des Raums und damit des Ansehens wird zu einer Kunst. Adel und Patrizier gelangen durch geschicktes Aufbrechen der mittelalterlich geschlossenen Welt und ihrer dunklen Räume an den Schlüssel neuer Wahrnehmung. Durch geplanten Einsatz werden die Blicke gelenkt, wird das Licht der Wahrheit – bis dahin nur als göttliche Erleuchtung – umgelenkt in weltliche Prachtentfaltung.

Place des Victoires, 1685 [Jules Hardouin-Mansart]

Die Stadt wird zur Szenerie für die neue Ordnung einer Gesellschaft. Das Ansehen wird zu einem Privileg, in dem sich die Oberschicht Jahrhunderte sonnt. Die banale Straße und der gewöhnliche Platz erhalten hierdurch mehr Glanz . Die Architektur hat die Aufgabe, dieses Ansehen mit ihren Mitteln zu erhöhen. Die Stadt wird zum Erscheinungsraum der neuen Gesellschaft.

Im Laufe der Jahrhunderte greift dieses Spiel um sich, wird vereinfacht. Die Absicht tritt unverhüllter zu Tage. Geometrische Ordnungen, Sicht- und Wegeachsen verdeutlichen wie hier im Paris des 19. Jahrhunderts kaiserliche Macht über Raum und Gesellschaft – sie erzwingen die Achtung. Das Sehen wird geordnet, das Ansehen gilt nun der Republik.

Die Stadt wird zur Szenerie für den großen Auftritt

Der Einzelne kann dieses Ansehen auf sich übertragen als Teil dieser Republik – es gilt letztlich nicht dem Menschen als Individuum, sondern der Idee der Aufklärung. Der Raum wird politisch. Der souveräne Bürger verkörpert den zivilisatorischen Anspruch der Aufklärung.

Mit dem Wachstum der Städte im 19. Jahrhundert bildet sich in ganz Europa die moderne, bürgerliche Gesellschaft und ringt ihrerseits im Stadtbild um ihr Ansehen. Die Teilhabe am öffentlichen Raum, das Ansehen, das man selbst genießen möchte, repräsentiert sich in der Architektur – und vor allem im Fenster. Es entsteht zwar Masse, Stadtmasse, aber durch Parzellen in kleine Einheiten aufgeteilt und immer mit Bezug auf das menschliche Maß. Bürger bauen voller Selbstbewusstsein ihre Stadt.

Hannah Arendt, 1906 hier in Hannover-Linden geboren und durch ihre politischen und philosophischen Gedanken bekannte Publizistin, hat uns für dieses Thema sensibilisiert. Straßen und Plätzen sind für Hannah Arendt der Raum, in dem Menschen voreinander »erscheinen« und sich begegnen.

Die Organisation der Wahrnehmung durch Achsen im Paris des 19. Jhdts.

Das Ansehen gilt der Republik – und der Idee der Aufklärung

Jährlich ein großes Ereignis: Champs Elyseés am 14. Juli, dem Tag der Republik

»Erscheinungsraum« Fenster und Balkon: Die Menschen sind in Jedem Detail präsent

Auch die Proportion der vertikalen Fenster versinnbildlicht den Menschen, der hier wohnt. Die aufwendigen Steinrahmungen überhöhen sein Erscheinungsbild. Fenster, Türen, Balkons – alles ist gestaltet als »Erscheinungsraum«: Die Menschen sind in jedem Detail präsent. Man spürt die soziale Dichte, die der Raum hierdurch erhält.

Wie anders wirken hier hingegen die Standards des Wiederaufbaus der 50er Jahre. Hier zeigt sich bei aller Not der Zeit auch eine Gesellschaft, die ihr Ansehen und Gesicht vollkommen verloren hat. Ausdruckslose Lichteinlässe, Lüftungsflügel – kein Detail überhöht die menschliche Gestalt seiner Bewohner. Achtungslosigkeit umgekehrt auch für den Raum, der mit seiner technisch definierten Gestaltung für den »fließenden Verkehr« ebenfalls an Bedeutung verliert. Jeder Schmuck, jede private positive Äußerung wird vermieden. Ansehen verspricht uns die Ferne, die Entfernung. Das Haus außerhalb der Stadt. Das Ferienhaus auf Mallorca. Die Reise in die Karibik. Und vor allem das Auto.

Fenster – wie Bilderrahmen für ihre Bewohner

Wiederaufbau einer Gesellschaft, die ihr Gesicht verloren hat

Hohe Einschaltquoten, nur nicht für die Stadt vor der Tür

Die Stadt verliert ihr Ansehen. Der Raum vor der Tür wird damit immer gleichgültiger. Unsere Wahrnehmung wird immer stärker medial bestimmt. Man sieht fern, nicht auf den Marktplatz. Fern sehen statt nah fühlen. Die Beteiligung ist ein Millionenfaches dessen, was wir über den Raum erreichen können. Hier erhält man messbares Ansehen - die Einschaltquote zählt. An den Werbeetats und den Kosten für ein paar Sekunden unserer Aufmerksamkeit können wir den Wert eines Augenblicks ermessen. Ihr persönlicher »Augenblick« im Jahre 2006 waren auf dem Werbemarkt 375 Euro wert. Wie das? Die Brutto-Werbeausgaben für die klassischen Medien betrugen im dem Jahr insgesamt 30,3 Milliarden – d.h. umgerechnet pro Kopf 375 Euro/Jahr.
Mit diesem Etat könnte eine Stadt wie Hannover jährlich 200 Millionen Euro zusätzlich in den öffentlichen Raum investieren. Können Sie sich vorstellen, welche Qualitäten damit realisierbar wären? Resozialisierung der autonomen Verkehrsstraßen. Förderung des Wohnungsbaus in der Innenstadt. Sanierung oder Neubau der gesichtslosen Bauten der 50er Jahre. ....
Machen wir uns das klar: Der gemeinsame Blick schafft Wirtschaftsimperien, Nationalstaaten, Gesellschaften, Gemeinschaften – und Städte. Aber wenn wir wegschauen, fällt alles zusammen. Und wenn wir zulange wegschauen, fällt auch die »Wirklichkeit« zusammen – so jedenfalls folgere ich aus Hannah Arendts Gedanken.

Idealbilder der Werbung statt realer Bewohner?

Nur eine dünne Membran trennt die beiden Sphären »Innen und Außen«

Das Fenster zum Öffentlichen zeigt sich als repräsentatives Bild mit Rahmen

Jetzt noch die versprochene Berechnung Ihres Augenaufschlags: Wenn Sie, wie ich selbst schätze, vielleicht 20 Minuten insgesamt Aufmerksamkeit für Werbung aufbringen im Jahr, ist nach obiger Rechnung eine Stunde Ihrer Aufmerksamkeit über 1.000 Euro wert – oder eine Sekunde fast drei Euro. Also: Jeder Augenblick ist kostbar – und am kostbarsten die, die wir den anderen schenken.
Die Beziehung von Innen und Außen bestimmt wesentlich die urbane Qualität. Vom Mittelalter bis zur Neuordnung Europas nach dem 1. Weltkrieg war dies ein Selbstverständnis.

Zum Vergleich bleiben wir deshalb noch mal im19. Jahrhundert: Das Verhältnis Öffentlichkeit-Privatheit erhält seine spannungsreichste Ausformung. Nur eine dünne Membran trennt die beiden Sphären. Die Fenster erlauben den Blick aus dem Privaten in das Öffentliche, das wesentlich erst durch dieses Fenster erschaffen wird. Fünf Schichten dosieren die Beziehung Innen-Außen und geben Ausdruck über die Befindlichkeit: Sonnenschutz, Brüstungsgitter, Fensterflügel, Gardine und Vorhang – einzeln – oder miteinander kombinierbar.

Die Bedeutung des Öffentlichen für die Innenwelt wird hierin sichtbar. Das Fenster zum Öffentlichen zeigt sich als repräsentatives Bild an bzw. in der Wand. Die Schönheit des Raums vor der Tür, des Gegenübers und des Ausblicks sind Teil der guten Adresse, die durch Städtebau, Architektur, Kunst und Infrastruktur geschaffen werden.

Stimmungsvoller Raum der Begegnung – Wohnviertel der 20er Jahre in Hannover

Schlichte, aber qualitätvolle Fassade der 50er Jahre

Ausdrucksstarke Fenster: lebendig, neugierig, offen oder auch zurückgezogen

Wenn wir den Blick für die Stadt und ihre eigentlichen Werte zurückgewinnen, entdecken wir auch in den 20er Jahren Jahren gute Beispiele wie hier in Hannover.

Oder mit dieser schlichten Fassade aus den 50er Jahren in Braunschweig, die den Austausch thematisiert, den Menschen in den schmalen hohen Fenstern als Austritt sichtbar macht, mit Loggien statt Balkonen, alles zurückhaltend, aber mit ästhetischem Gefühl.

Doch wir lernen inzwischen wieder von der Vergangenheit und sind auf dem Wege, unser Ansehen wieder herzustellen. Neuere innerstädtische Projekte zeigen zunehmend das raumhohe Fenster als Austritt. Beide Seiten profitieren hiervon. Und selbst die Kleinsten können so ihre ersten Augenblicke in eine erstaunlich andere Welt werfen. Auch die äußeren Fensterläden in moderner Fassung vermitteln das Leben, das innen herrscht, nach außen.

Und auch exklusives Wohnen zeigt nach Jahren des Verschwindens irgendwo am Stadtrand im »Schafkamp« oder »Lerchenfeld« wieder ein städtisches Gesicht. Wir können Hoffnung schöpfen.

Distanziert, aber nicht teilnahmslos: Moderne Wohnanlage in Hannover

2. Der Raum ist gebaute Umgangsform: Maß und Atmosphäre

Ohne Form werden wir es nicht schaffen, Öffentlichkeit zu erzeugen und zu stabilisieren. Der Raum bietet den Rahmen für den öffentlichen Auftritt. Wir können uns ungebunden in jeder Natur bewegen – unter freiem Himmel oder unter Brücken schlafen. Jede Wildnis bietet Erleben. Aber gegenseitige Wahrnehmung und Ansehen innerhalb einer städtischen Gesellschaft entsteht nur durch Aufeinandertreffen der verschiedenen Ansichten im Raum und gemeinsamen Umgang.

Dies ist die Basis für das Gemeinsame, das Kommunale.

Seit der Renaissance, die uns die Augen geöffnet hat für die Welt, entwickelt sich die Stadt immer mehr zur Bühne. Die Bühne Stadt können wir verstehen als ein offenes, synchrones Theater mit vielen Szenerien. Jeder ist Akteur, jeder ist auch Zuschauer.

Die Stadt ist wie eine Verleihanstalt für Masken. Wir dürfen verschiedene Rollen spielen.

Die verschiedenen Räume bieten aufgrund ihrer Form und Ausstattung eigene Anregungen, erlauben Auftritte unterschiedlichster Art. Jedes Stück hat sein eigenes Bühnenbild und seine eigene Atmosphäre.

Licht für die Bühne Stadt: Braunschweig, Kohlmarkt

Unterschiedliche Szenerien für unterschiedliche Auftritte Braunschweig, Am Ritterbrunnen

Der Raum ist gebaute Umgangsform

Ich verstehe deshalb den »den öffentlichen Raum als gebaute Umgangsform«. Mit diesem Satz versuche ich unsere Verantwortung einzufordern – um aus dem Verständnis heraus zu kommen, das Leben sei lediglich eine Addition von Funktionen, die man durch Technik am schnellsten hinter sich bringen kann. Das ist jedoch das Gegenteil von Öffentlichkeit. Unter dieser Prämisse filetiert man Städte, wie mit diesen Straßen in den 70er Jahren Braunschweig zerlegt wurde – und wie sie in vielen Städten die so genannten Citys mit einem eisernen Ring umschließen. Der öffentliche Raum unterliegt einzig dem Anspruch, so schnell wie möglich durchquert zu werden. Dieser Raum verdeutlicht die Gewalt der Technik – brutal im Raum organisiert. Diese Verkehrsachse war programmiert zur Verrohung – ein Programm zur Erziehung zur Rücksichtslosigkeit. Solche Szenerien legen dem Benutzer eher die Rolle von Rambo nahe.

Der Raum ist gebaute Umgangsform: Erziehung zur Rücksichtslosigkeit, Bohlweg in Braunschweig, 2003

Die Kanalisierung der Verkehrsströme ohne Durchlässigkeit macht solche Straßen abends und nachts für Fußgänger zum Albtraum und zur Falle, aus der man bei unangenehmer Begegnung nicht einmal durch Wechseln auf die andere Straßenseite fliehen kann. Sie sind weder Schutzraum noch Fluchtraum. Sie widersprechen zutiefst unseren Gefühlen und Instinkten. In der Zivilisierung des Verkehrs in den Städten liegt für mich eine der wichtigsten Herausforderungen für die Rückgewinnung städtischer Kultur und Umgangsformen.

Dieser Raum hat inzwischen Form bekommen, ist ein völlig anderer geworden. Sichtbar kultivierter. Eingebunden in das Netz öffentlicher Räume. Zugänglich für alle. Mit ausdrucksstarker Architektur – zumindest am Schloss.

Städtebauliche Gestalt und Architektur allein reichen nicht aus, um urbanes Verhalten zu erzeugen. Sinnlose Gewalt findet überall Opfer. Aber wir sind in Verantwortung für eine friedliche Atmosphäre und bewohnte und belebte Straßen und Plätze. Wenn wir die Innenstadt nur dem Kommerz vorbehalten und nicht mehr als Lebensraum sichern, in denen man friedlich wohnen kann, sollen wir uns nicht darüber wundern, dass wir hier mit mehr Vandalismus und Kriminalität rechnen müssen. Diese kann nur durch umfangreichere Überwachung kompensiert werden. Videokameras sind inzwischen in

Londons Innenstadt fast flächendeckend eingesetzt. Doch sie können im akuten Fall nichts verhindern. Dazu braucht man Menschen in der Nähe. Möglichst viele. Und mit Zivilcourage.

Auch hier werden wir Opfer unserer überzogenen Ansprüche. Wer schaut heute noch aus dem Fenster, wenn er draußen etwas hört? Die anderen gehen uns nichts mehr an. Der Lärmschutz ist wichtiger als Anteilnahme. Hochisolierte Fenster lassen selbst Hilferufe vor der Tür nicht mehr an unser Ohr dringen. Schallgedämmte Wände, Decken und Türen schlucken auch innerhalb der Wohnhäuser die Hilferufe der Nachbarn – oder auch die eigenen. Totschlag und Vergewaltigung nebenan, ohne gestört zu werden? Die Deutsche Industrienorm sorgt für soziale Anästhesie.

Zum zivilisierten Raum gehören zivile Gestaltung und Atmosphäre. Diese verträgt nicht das Geräusch splitternden Glases. Das ist ein Alarmsignal, das uns wie das Feuer wach werden lassen müsste. Doch mit unseren Glascontainern machen wir dieses Geräusch zum Alltagsklang. Man hört nicht mehr hin. Man schaut nicht mehr hin. Selbst wenn die Container brennen – wie dies jährlich ein- bis zweimal vor unserer Tür passiert. Und ich bin selbst Opfer meiner Ignoranz geworden, als nachts in Bologna vor unserem Hotelfenster Glas klirrte. Es war die Scheibe meines Autos, nicht der Glascontainer. Ich hab mich umgedreht und weiter geschlafen.

Doch die Verwilderung hat viele Gesichter. Wenn wie hier erst einmal Autos auf den Bürgersteigen zugelassen werden oder gar durch Farbmarkierungen mal eben vom Ordnungsamt aufgemalt werden, so ist die Rücksichtslosigkeit legitimiert und programmiert.

Interesse am Öffentlichen

Müll im öffentlichen Raum? Brennender Müllcontainer

Bürgersteige – der »soziale Wurzelraum« der Bewohner!

Supermarkt – ohne jedes Ansehen

Resozialisieren wir unsere Verkehrsstraßen und ...

Oder wenn bestehende Blockstrukturen aufgebrochen werden, die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichen so verwischt werden wie hier, so darf man folgern, dass der Markt, oder hier besser der Supermarkt wichtiger ist als unser gegenseitiges Ansehen. Glauben wir, dass wir mit derartigen Räumen mehr Qualität erzeugen und die Innenstädte attraktiver machen?

Mein abschließender Appell geht eher an meine eigene Zunft und an die Politik.

Setzen wir uns ein für die Herstellung und Wahrung aller städtischen Räume als öffentliche Räume, in denen alle Menschen ohne Einschränkungen und Ausgrenzungen aufrecht gehen und auch zu Ansehen kommen können.

Eine entsprechende Gestaltung, Atmosphäre und Ästhetik sind unabdingbare Voraussetzung.

... geben den Straßen und Plätzen Form: angenehme Räume der Begegnung

Das Geschenk des Ansehens – die Grundlage unsere Kultur

Sorgen wir, dass das Prinzip menschlicher Nähe wichtiger wird als das der technisch ermöglichten Entfernung, dem wir in den letzten Jahrzehnten durch maßlosen Straßenbau und Zerstörung zivilisierten Verhaltens geradezu gehuldigt haben.

Geben wir den Straßen und Plätzen Form. Planen wir diese von den Rändern her, geben dieser empfindlichen Zone des Austauschs zwischen Privatheit und Öffentlichkeit mehr Bedeutung.

Das heißt: Schaffen wir ausreichend breite und sichere Fußwege, sorgen für eine friedliche Atmosphäre, resozialisieren unsere Verkehrsstraßen und fügen sie wieder sorgfältig ein in die zivile, die zivilisierte Stadt.

Und setzen wir uns ein für eine Politik, die auf allen Ebenen für Integration sorgt und nicht zulässt, dass ganze Gruppe vom Ansehen und Achtung der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Der soziale Zusammenhang und Respekt ist Voraussetzung für ein friedliches Miteinander in unseren Städten.

Integration als Aufgabe, Rücksichtnahme als Prinzip

Das Geschenk des Ansehens ist das größte Geschenk, das wir einander geben können. Es ist die Grundlage unserer Kultur. Lassen wir nicht zu, dass dieses immer mehr durch tote Medien ersetzt wird. Damit werden unsere Städte nicht zu neuer Blüte gelangen.

Befreien wir uns von der Neurose des Funktionalismus und des Funktionierens, von dem Zwang, die Bedeutung der Innenstadt allein am Umsatz zu messen.

Walter Ackers
Braunschweig, 20. August 2009

Kurzbiografie Walter Ackers

Prof. Dipl.-Ing.,
Architekt und Stadtplaner

18.2.1945	in Wolkenstein / Marienberg geboren
1966 – 1971	Studium der Architektur / Städtebau, TU Stuttgart
1971 – 1973	Leitung Städtebau bei Prof. Ludwig Schweizer, Stuttgart
1973 – 1979	Projektleitung Stadtplanung bei Prof. Martin Einsele, Gladbeck/Darmstadt
1976 – 1980	Wiss. Mitarbeiter an der TH Darmstadt, Fachgruppe Stadt: Prof. Thomas Sieverts, Prof. Martin Einsele
1979 – 1994	Gründung der Gruppe Architektur + Stadtplanung GRAS in Partnerschaft mit Hermann Sträb, Schwerpunkte: Stadtforschung, Stadtsanierung, Öffentlichkeitsarbeit
1981 – 1983	Internationale Projekte, v.a. Stadtentwicklungsplanung, Cotonou, Benin, West-Afrika
seit 1990	Berufung an das Institut für Städtebau + Landschaftsplanung an der TU Braunschweig, Institutsleiter
seit 1994	Büro für Städtebau – Prof. Ackers in Braunschweig
1995 – 1997	Dekan des Fachbereichs Architektur TU BS
1996	Berufung in die Deutsche Akademie für Städtebau DASL
1996 – heute	versch. Arbeitskreise zum Thema Stadtplanung, Stadtgestaltung, Stadtentwicklung in verschiedenen Städten
2002 – 2004	Forschung Stadt-Um-Land 2030 – Forschungsprojekt zur Entwicklung der Region Braunschweig
1995 – 2004	verschiedene Ausstellungen mit bildnerischen Arbeiten zur Stadt 1995 Braunschweig, 1997 Darmstadt, 1998/99 Hannover
2000 – heute	Stadtentwicklung, Bauleitplanung, Gestaltung öffentlicher Raum und Gutachten u.a. für die Städte Hildesheim, Coburg, Burgdorf, Bad Bevensen, Peine, Leverkusen, Goslar, Wolfsburg, Braunschweig

Der Text basiert auf vorausgegangenen Vorträgen im Rahmen des Symposiums »Zukunft des Wohnens« der Stadt Braunschweig mit dem Titel: »Wohnen in der Stadt – Leben mit der Stadt − Gedanken zum Thema Wohnen, Privatheit und Öffentlichkeit« gehalten im Juli 2007 in Braunschweig und des Symposiums zum Thema Kriminalprävention im Städtebau vom 2. Dezember 2008 in Braunschweig mit dem Titel »Aussehen, Ansehen, Achtung – eine zivile Stadt für zivile Menschen.«.

STÄDTEBAU
PROF. ACKERS

Text und Fotografie
Prof. Walter Ackers,
Architekt und Stadtplaner

Gestaltung
Dipl.-Ing. Sandra Pechmann,
Architektin und Stadtplanerin

Druck
Beyrich DigitalDruck

BEYRICH

© Braunschweig 2009

Alle Text-Inhalte können unter Quellenangabe benutzt werden.
Weitere Gedanken und Planungen zum Thema Stadt unter:

www.staedtebau-ackers.de